

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstein:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hievu Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kontanten 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 296.

Montag, den 19. Dezember 1910.

27. Jahrg.

Fürsorge-Erziehung. Prügel und Fästen.

Vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts wird augenblicklich ein Prozeß verhandelt, der die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wieder einmal auf die Fürsorge-erziehung lenken wird. Angeklagt sind der Hilfs- prediger Breithaupt als Vorsteher des Fürsorge- stifts Mielzyn und eine Anzahl seiner Angestellten wegen grober Mißhandlungen, die sie an den Bög- lingen des vom Evangelischen Verein für Waisensorge in der Ostmark ins Leben gerufenen Fürsorgestifts be- gangen haben. Mit Klopfpeitsche, Reitpeitsche, Stock und Gummiknüppel wurde den Böglingen Besserung eingebläut, dazu kam noch Arrest im Keller mit Fesselung der Füße und Wasser und Brot als Kost. Ein Schneiderlehrling erhielt wegen eines mißglückten Fluchtversuches aus diesem „Fürsorgeheim“ 50 und wegen einer unbotmäßigen Aushörung 75 Stockhiebe, ein anderer Junge wegen Dieb- stahls eines Hühnerreis 100 Hiebe. Ein Junge wurde mit gefesselten Füßen und ohne Decke bei Nacht 14 Tage lang in einen finsternen Keller gesperrt. Diese Angaben mögen zur Charakteristik des Erziehungssystems in dieser Fürsorgeanstalt genügen. Mit den Anschauungen moder- ner Kultur und Pädagogik stimmen sie natürlich nicht überein. Der Erfolg war denn auch ein entsprechender. Der Polizeikommissar Schnee sagte als Zeuge aus, ein Teil der Mielzener Böglinge sei immer auf der Flucht gewesen und habe die ganze Umgegend heimgesucht. Er schob diesen Hang zum Ausreißen auf das schlechte Bög- lingsmaterial, nach den Mitteilungen über die Behand- lung der Böglinge darf man aber wohl auch annehmen, daß diese an den fortwährenden Ausbrüchen aus der An- stalt viel die Schuld trug.

Man hat jetzt in der Rechtspflege den jugendlichen Sünden und Verbrechen gegenüber neue Wege eingeschla- gen. Die Jugendgerichtshöfe legen dafür Zeugnis ab. In der Fürsorgeerziehung ist man aber vielfach noch in recht mittelalterlichen Begriffen befangen. Der Strafe als Erziehungsmittel wird da noch eine viel zu große Bedeutung zugemessen. Und doch wird durch zu strenge Strafen oft viel mehr verdorben als gebessert. Die Böglinge werden verstockt und aus den Besserungsanstalten werden Verbrecherschulen. Nun soll ja nicht gesagt sein, daß in allen Fürsorgeanstalten die- selben Methoden angewandt würden wie in Mielzyn. Die-

ses bildet im Gegenteil einen Ausnahmefall und in der Lichtenberger Anstalt, die der Mielzener als Muster die- nen sollte, kam es wie in dem Prozeß befundet wurde, im vergangenen Jahr nur zu drei Züchtigungen, wobei nicht mehr als 5-10 Hiebe verabreicht wurden. Aber der kostenmäßige Drill, gemischt mit den Prinzipien der Strafanstalten, spielt doch überall noch eine große Rolle. Es wird zuviel Wert auf die formale Erziehung gelegt und zu wenig auf die individuelle Einwirkung auf die Böglinge. Und doch sind unter ihnen viele geistig Minderwertige, die einen krankhaften Hang zur Bagabondage und anderen Entartungsstrieben haben, wenn sie nicht überhaupt im Anfangsstadium schwerer geistiger Erkrankungen stehen. Andere haben unter den Folgen schlechter häuslicher Erziehung zu leiden. Arzt und Pädagoge haben also da in erster Linie mitzureden. Ein Arzt wurde aber in Mielzyn nie zu Rate gezogen bei der Sühne der Straftaten. Und wie es um die pädagogischen Eigen- schaften des Vorstehers Breithaupt bestellt ist, geht aus dem Gutachten des Pastors v. Bodelschwingh jun. über die Tä- tigkeit Breithaupts in der Bodelschwinghschen Anstalt Lo- bethal hervor. Pastor v. Bodelschwingh bezeichnet Breit- haupt als einen unklaren Mann, dem manchmal der Ver- stand durchging und der keine Menschenkenntnis hatte. Eine pädagogische Aufgabe wie in Mielzyn hätte ihm nicht anvertraut werden dürfen. Aus Lobethal mußte er weg- gehen, weil er in Berlin in betrunkenem Zustande mit der Polizei in Konflikt kam. Auch seine mitangeklagten Ge- hilfen in Mielzyn waren meist heruntergekommene Exi- stenzen. Das ganze Personal in Mielzyn könnte also anscheinend ein Exempel dafür abgeben, wie es nicht sein soll. Und doch sollte gerade auf diesen Punkt ein Hauptaugenmerk gerichtet werden, wenn die Anstalten für Fürsorgeerziehung ihren Zweck erfüllen sollen, der Menschheit und Menschlichkeit durch Rettung gefährdeter Existenzen zu dienen.

Deutsches Reich.

Die Verfassung für Elsaß-Lothringen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht den Entwurf zu einer Verfassung für Elsaß-Loth- ringen, wie ihn der Bundesrat in seiner gestrigen Sit- zung genehmigt hat. Wer etwa glaubte, Elsaß-Lothringen werde dabei in die Rechte der übrigen Bundesstaaten er- hoben, sieht sich getäuscht. Reichstag und Bundesrat wer-

den ausgeschaltet und der Kaiser in den Vordergrund ge- schieben, das geheime und direkte Wahlrecht zur zweiten Kammer durch ein Pluralwahlrecht herabgemindert. Es wird sich noch Gelegenheit geben, näher auf die Einzel- heiten einzugehen, für heute müssen wir uns darauf be- schränken, den Entwurf in seinen Hauptzügen mitzuteilen. Dieser will an den staatsrechtlichen Beziehungen des Kai- sers zu den Reichsländern nichts ändern. Der Kaiser wird auch künftig als erblicher Vertreter der Ge- samtheit der Bundesstaaten, welchen die Souveränität über das Reichland zusteht, die Staatsgewalt ausüben. Die Staatshoheit mit ihren, teils landesherrlichen, teils ministeriellen Befugnissen bleibt unverändert. Die Ernennung des Statthalters bedarf, als ein Akt der Reichsgewalt, der Gegenzeichnung des Reichs- kanzlers. Zudem diese Rechtsübung gesetzlich festge- legt wird, gelangt zum Ausdruck, daß der Statthalter Reichsbeamter ist, dessen rechtliche Stellung durch das Reichsgesetz umgrenzt wird. Sobald der Statthalter er- nannt wird, sind alle weiteren Akte, besonders die Ueber- tragung landesherrlicher Befugnisse des Kaisers auf ihn Akte der dem Kaiser zustehenden landesherrlichen Hoheit und werden vom Statthalter selbst gegengezeichnet, der da- mit die Verantwortlichkeit übernimmt. Der Statthalter wird, soweit es sich nicht um Ausübung lan- desherrlicher Befugnisse handelt, durch den Staatssekre- tär vertreten. Die weitgehende Selbstbestimmung, die der Verfassungsentwurf den Reichsländern verleiht, äußert sich in der Bestimmung, daß die Landesgesetze für Elsaß-Loth- ringen künftig nur vom Kaiser mit Zustimmung des aus zwei Kammern bestehenden Landtags er- lassen und in der Vorchrift, daß zu jedem Gesetz die Uebereinstimmung des Kaisers und beider Kammern er- forderlich ist. Sowohl der Reichstag wie der Bun- desrat scheiden als Faktor der Landesgesetzgebung aus und damit die Instruktion der Bundesratsstimmen durch die einzelnen Regierungen in elsaß-lothringischen Ange- legenheiten.

Das Reichsland erhält — so sagt der Entwurf — eine Verfassung, wie sie die größeren Bundesstaaten ausnahms- los besitzen. Bei der Bildung der Ersten Kammer wird an den zur Zeit bestehenden Staatsrat angeknüpft, in- dessen dem berechtigten Gedanken einer heraufstän- digen Vertretung in gewissem Umfang Rechnung ge- tragen. Der Ersten Kammer soll eine Anzahl hoher staat- licher und kirchlicher Beamten kraft ihres Amtes und eine

Liebe, deren Güte verrät, daß sie Dank erwartet, ist eine Selbst- mörderin.
G. v. Weichen.

Die Versuchung.

Roman von Robert Graf Widenburg.

(Fortsetzung.)

Aus dem Munde des Karierten sprudelte ein Schwall von Dankesworten, der alle bisherigen Leistungen in den Schatten stellte:

„Aber, aber — mein Herr, Sie sind ja die Giete selbst! Nein — das kann ich unmöglich annehmen! Das wäre zu viel! Viel zu viel...! Na ich sag's ja — da sieht man doch gleich den feinen Kavaliere und das edle Herz! Na meine Augen haben sich nicht täuschen lassen durch die Bodenzöpfe! Auf den ersten Blick hab' ich ge- wußt, daß ich ein Kavaliere vor mir hab'! Steht Ihnen aber großartig zu Gesicht, der Jagdanzug! Ich sag' Ihnen — wenn Ihnen der Defregger so sehen mechte — der mißt Ihnen malen! Aber wie komm' ich zu so viel Giete...? Nein — das verbietet mir die Bescheidenheit...! Aber damit Sie doch wissen, wenn Sie diese Ehre zuteil werden lassen: mein Name ist Borger, Chef der Firma Borger und Söhne, Wien — Berg- und Häutenprodukte...!“

Nun blieb auch Herr von Reittlinger nichts anderes übrig, als sich, halb zu erheben und seinen Namen zu warmen — auch die ihm hingestreckte beringte Hand mußte er flüchtig ergreifen — sie fühlte sich weich, kühl und feucht an — ungefähr, als wenn man einen Frosch angreift!

Dem Chef der Firma Borger und Söhne ging der Gesprächsstoff keinen Augenblick aus, bis endlich der Schlit- ten gemeldet wurde.

Es war ein leichter zweiflügeliger Schlitten, dunkel- blau lackiert, mit einem rückwärts angebrachten Reifzug — dem sogenannten „Döfel“ für den Kutscher, bespannt mit zwei kräftigen Füchsen halbschweren Schlages. Das Gefährt war anspruchslos aber gut gehalten und machte einen soliden Eindruck. Der Kutscher war ein hübscher, kräftiger Bursch — offenbar ein Einheimischer — angetan

mit einem grauen Wittermantel, aus dem die Aermel einer dicken Lodenjacke hervorsahen, und einem grünen Hut mit Birkenrinne. Seine ganze Gestalt war mit dichten Flocken bedeckt, daß er aussah wie ein Schneemann.

Die „Verladung“ des Herrn Borger und seines Ge- päckes verursachte einige Schwierigkeiten. Erst wollte seine Bescheidenheit nicht zugeben, daß der Handkoffer zwischen die Füße der Herren placiert wurde, wo er Herrn von Reittlinger belästigen konnte. Als man ihm begreiflich machte, daß es keinen andern Platz gab, wollte er ihn auf den Knien halten. Endlich von dieser Selbstmörder- idee kuriert, stieg er noch immer nicht ein, sondern wies zögernd auf das Gewehrfutteral, das zwischen den Sigen lehnte:

„Entschuldigen Sie — aber ich bin Familienwater — es wird doch nicht geladen sein...?“

„Na, hören Sie...!“ lachte Reittlinger, „da wär' ich ein schöner Jäger! Nein nein — Sie können ganz beruhigt sein!“

Da entschloß sich Herr Borger nunmehr endgültig, Platz zu nehmen. Aber das ging nicht so leicht von- staten, denn einmal hatte seine ohnedies ziemlich kor- vulente Gestalt in dem Konstreßel, der sie jetzt um- hüllte, wahre Riesendimensionen angenommen, zweitens ging er äußerst vorsichtig zu Werke, und drittens hielt er — schon mit einem Fuß am Tritt — noch einmal eine große Rede, in welcher er, seine Unbescheidenheit ent- schuldigend, einen enthusiastischen Hymnus auf den Edel- mut und die Herzengüte seines „Lebensretters“ an- stimmte.

Endlich sah er. Der Kutscher reichte seinem Herrn die Jügel, hatte die Pelzdecke ein, deckte die dampfen- den Pferde ab und sprang hinten auf.

Die Füchse zogen mit einem scharfen Ruck an, was Herrn Borger veranlaßte, sich ängstlich festzuhalten.

„Wunderbare Pferde haben Sie da!“ sagte er ge- preßt. „Und wohl auch nicht gar zu feurig...?“

„Sie brauchen gar keine Angst zu haben — es ge- schieht Ihnen nichts!“ erwiderte Reittlinger, der allmählich anfang ungeduldig zu werden.

„Aber ich bit' Ihnen — wo werd' ich a Angst ha- ben! Mit so an' brillanten Fahrer...! Das sieht mer ja doch gleich, wie Sie de Jügel in die Hand nehmen! der geborene Herrschaftstuscher!“

Reittlinger lachte laut auf.

„Na wissen Sie — ich bin sehr stolz auf Ihre An- erkennung — aber dieses Kompliment ist grad nicht sehr schmeichelhaft...!“

„Wott jetzt hab' ich e Dummheit gesagt! Herren- fahrer sagt mer, glaub' ich? Nicht wahr? Bit' tausend- mal um Vergebung! Wissen S' — ich bin halt a ein- facher G'schäftsmann, und da sein mer die Sportausdrücke net so gekläufig...!“

Wüstig klingelten die Glocken der munter trabenden Pferde durch den Schnee, der unaufhörlich in dichten Wol- len niederwirbelte, die ganze Gegend in einem undurch- sichtigen weißen Schleier hüllend. Man konnte die Straße, deren Richtung oft nur die spärlich gestreuten Schneereiser andeuteten, höchstens zwanzig Schritte weit voraussehen. Die Spur, die der Schlitten auf der Defahrt gezogen hatte, war stellenweise wieder völlig verdeckt.

Manchmal war die Straße unfahrbar — da ging es schwankend und stöhnend über gefrorene holzbrige Sturz- äder und durch tiefe Schneewächten. In solchen Mo- menten verkrümmte Herr Borger — manchmal griff seine Hand sogar jäh nach dem Arm Reittlingers — bis dieser ihm endlich in ziemlich energischem Ton sagte:

„Wenn Sie mir immer so dreinfahren, kann's wirk- lich passieren, daß ich Sie umwerfe — also bitte lassen Sie das!“

Da kam abermals so eine bedenkliche Stelle — dazu schneite es gerade, daß man kaum die Hand vor Augen sah. Plötzlich trat das Sattelpferd in eine vom Schnee verdeckte Grube, tat einen mächtigen Satz nach vorwärts — man kam die linke Schlittenkufe in das Loch — der Schlitten neigte sich — kippte um — Herr Borger schrie: „Mar'a 'nd Josef...!“ und kollerte als schwarze Kiesel- kugel in den weichen Schnee hinaus — sein Handkoffer lustig hinterdrein!

(Fortsetzung folgt.)

Anzahl berufständiger Vertreter angehören; die aus indirekten Wahlen hervorgehen. Außerdem soll der Kaiser befugt sein, auf Vorschlag des Bundesrats die gleiche Zahl von Mitgliedern zu berufen, welche die beiden ersten Gruppen umfassen. Der Ersten Kammer werden als Mitglieder angehören: die Bischöfe zu Straßburg und Metz, die Präsidenten des Oberkonsistoriums der Kirche augsbургischer Konfession und des Synodalverbandes der reformierten Kirche, der Präsident des Oberlandesgerichts, ein ordentlicher Professor der Universität Straßburg, ein Vertreter der israelitischen Konsistorien sowie ferner ein Vertreter der vier großen Städte Straßburg, Metz, Colmar und Mülhausen, den die Gemeinderäte dieser Städte aus ihrer Mitte wählen, drei Vertreter der Handelskammer zu Straßburg und Metz sowie zu Colmar und Mülhausen, drei vom Landwirtschaftsrat und ein von der Handwerkskammer zu Straßburg gewählter Vertreter, im ganzen 18 Personen, zu denen die gleiche Zahl vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats ernannt herzutritt. Die Mitgliedschaft der Gewählten und Ernannten dauert 5 Jahre. Wähler sind nur Reichsangehörige, die in Elsaß-Lothringen Wohnsitz haben und mindestens 30 Jahre alt sind.

Die Zweite Kammer soll aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung nach Maßgabe des gleichzeitig zur Vorlage gelangenden Wahlgesetzes hervorgehen. Der Wahlgesetzentwurf erläßt in Übereinstimmung mit dem bestehenden Gemeindevahlrecht für wahlberechtigt die männlichen Einwohner Elsaß-Lothringens, sofern sie im Besitze der Reichsangehörigkeit sind, das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben und in der Gemeinde oder in dem Wahlkreise, zu dem die Gemeinde gehört, entweder 3 Jahre wohnen oder bei einjährigem Wohnsitz ein Grundstück besitzen oder ein stehendes Gewerbe oder eine Landwirtschaft selbständig betreiben oder ein öffentliches Amt bekleiden oder als Rechtsanwältin oder im Schuldienst oder im Kirchendienst tätig sind. Wahlberechtigten im Alter von mindestens 35 Jahren stehen 2, im Alter von mindestens 45 Jahren 3 Stimmen zu. Die Zahl der Mitglieder des Landesauschusses — gegenwärtig 58 — wird auf 60 festgesetzt. Die Wahlkreise sollen durchschnittlich 30 000 Einwohner umfassen mit der Maßgabe, daß 25 000 die geringste und 35 000 die höchstzulässige Einwohnerzahl darstellt. Von dem Grundsatz, daß ein Abgeordneter in einem Wahlkreis gewählt wird, soll eine Ausnahme statthaft sein bezüglich der 4 großen Städte Straßburg, Metz, Colmar und Mülhausen. Falls sich bei der ersten Wahl keine absolute Majorität ergibt, findet am 7. Tage nach der Hauptwahl eine Nachwahl statt, bei der gewählt ist, wer die meisten gültigen Stimmen erhalten hat. Die Wahlprüfung soll dem obersten Verwaltungsgerichtshof des Landes übertragen werden.

Nicht mehr Ehrenoberst.

Der Kaiser nahm bis jetzt in der portugiesischen Armee die Stellung eines „Ehrenobersten des königlich portugiesischen Kavallerieregiments Nr. 4 Kaiser von Deutschland Wilhelm II.“ ein. Diese Würde wurde ihm am 18. Oktober 1888, also kurz nach dem Regierungsantritt verliehen. Die „Weserzeitung“ macht nun darauf aufmerksam, daß sich in dem neuesten Gothaischen Hofkalender diese Stellung nicht mehr vorfindet. Der Kaiser scheint sie also niedergelegt zu haben.

Wenn der Vater mit dem Sohne...

Zum Fall Spahn bringt das bayerische „Vaterland“ folgende pikante Mitteilung: Der Vater des Professors Spahn soll mit dem eventuellen Austritt aus der Reichstagsfraktion des Zentrums gedroht haben, wenn sein Sohn in die Fraktion nicht aufgenommen würde. Deshalb sei eine Majorität gegen die Aufnahme des Spahn junior nicht zustande gekommen.

Interessant in der Affäre Spahn ist weiter, daß das Wahlkomitee des Zentrums in Hörter (Professor Spahn ist in Warburg-Hörter gewählt) auf Grund eines einstimmigen Beschlusses an den Grafen Oppersdorff ein Schreiben gerichtet hat, worin es ihm seinen ganz besonderen Dank für die Veröffentlichung seiner Broschüre ausdrückt und erklärt, daß es erst aus dieser Broschüre erfahren habe, welcher Art der von ihnen gewählte Abgeordnete sei und daß es ihn niemals aufgestellt und gewählt haben würde, wenn es vorher, so wie es jetzt durch die Broschüre des Grafen Oppersdorff geschehen ist, über die politischen und kirchenpolitischen Ansichten des Professors Spahn unterrichtet gewesen wäre.

Die vatikanische Modernistenhege

macht auch vor blankem Fürstentum nicht halt. Der vatikanische „Osservatore Romano“ beschuldigt den streng orthodoxen Priester Pinzen Max von Sachsen öffentlich der Ketzerei. Er veröffentlicht an leitender Stelle eine Erklärung folgenden Inhalts: „Zum allgemeinen größten Vergnügen hat Prinz Max von Sachsen in die auf Bereinigung der katholischen und griechischen Kirche hinzielende Zeitschrift „Rom und Orient“ (Novembernummer) einen Artikel eingeschmuggelt, der von Ketzereien aller Art strotzt. Es handelt sich darum um Behauptungen, die so ungeheuerlich sind, daß sie von keinem Katholiken, geschweige denn von der Kirche und dem Papste gebudelt werden könnten.“ Die Tatsache, daß der „Osservatore“ diese derbe Abblanzelung an der Spitze des Blattes, wenn auch ohne Zusatz, bringt, läßt schließen, daß die Veröffentlichung gegen den Prinzen in direktem Auftrage des Heiligen Stuhles erfolgte. Prinz Max von Sachsen ist bekanntlich katholischer Geistlicher geworden und als Professor an der Universität Freiburg in der Schweiz angestellt.

Nach einer neueren Meldung ist Prinz Max nach Rom zitiert, um öffentlich Widerruf zu leisten.

Pforzheim, 17. Dez. Die badische Regierung hat beschlossen, noch einmal unter Mithilfe des hiesigen Stadt-

rats und der Handelskammer Vermittlungsversuche in der Streikausperrung zu nehmen, namentlich auch im Interesse der schwer geschädigten Geschäftsleute.

Karlsruhe, 16. Dez. Der Stadtrat beschloß, anlässlich des 200jährigen Stadtjubiläums im Jahre 1915 hier eine badische Landesausstellung zu veranstalten.

Berlin, 16. Dez. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die königliche Volkszeitung hält in ihrer Nummer vom 15. ds. die Nachricht aufrecht, daß die Verhandlungen des Moabiter Krawallprozesses zu einer anderweitigen Verwendung des Polizeipräsidenten v. Jagow führen würden. Wir sind ermächtigt, festzustellen, daß diese Nachricht auf Erfindung beruht. — Der preussische Landtag wird zum 10. Januar einberufen.

Berlin, 16. Dez. Wie der Reichsanzeiger meldet, ist den Regierungen der Bundesstaaten vom Reichskanzler der Entwurf eines Gesetzes betreffend den Paten ausführungszwang mit dem Ersuchen um Prüfung mitgeteilt worden. Der Reichsanzeiger bringt den Entwurf zum Ausdruck, um auch weiteren Kreisen Gelegenheit zu Meinungsäußerungen zu geben.

Trier, 17. Dez. In dem Weinort Nieder-Emmel hat ein Erdbeben 2500 Quadratmeter Weinberge vernichtet. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Der Nobelpreis für Friedensarbeit wurde für 1910 dem „Permanentes internationalen Friedensbureau“ in Bern zuerkannt.

Ausland.

Die Vergewaltigung Finlands

durch die russische Regierung illustriert sehr deutlich ein von der Gesetzkommission der Duma redigierter Entwurf der Vorlage über die Gleichberechtigung der Russen in Finnland. Diese Vorlage enthält Bestimmungen, wonach qualifizierte Russen in Finnland alle Staats- und Kommunalämter bekleiden können. Ferner können qualifizierte Russen in allen finnlandischen Schulen als Geschichtslehrer angestellt werden. Finnlandische Behörden, die sich beifallen lassen sollten, der Erfüllung dieser Bestimmungen Hindernisse in den Weg zu legen, oder sie nicht strikt zu befolgen, unterliegen der Gerichtsbarkeit der Petersburger Justizbehörden. Hierfür sind außerordentlich scharfe Strafen vorgesehen, die auch auf diejenigen angewendet werden, die durch Wort, Schrift oder Bild sich gegen die Gleichberechtigung wenden. — Inbezug auf die Juden bleiben die bestehenden, äußerst rigorosen finnlandischen Bestimmungen in Kraft, wenngleich auffälligerweise die Russen für die Gleichberechtigung der Juden eintreten. Der Entwurf wird in dieser Fassung zweifelsohne von der Plenarversammlung angenommen werden.

Der Fall Weiskopf

hat die französische Deputiertenkammer beschäftigt. Der Sozialist Willm führte bei seiner Interpellation über den Tod des Soldaten Weiskopf aus, wie dieser als Elässer in das erste Regiment der Fremdenlegion eingetreten sei, um im französischen Heere zu dienen. Da er ein schlechter Soldat und kränklich war, so übertrat er das Verbot, aus gewissen Quellen zu trinken. Zur Strafe mußte er mehr marschieren. Als dies über seine Kräfte ging und er ein Maultier bestiegen hatte, hieß ein Bizefeldwebel ihn wieder absteigen und so brach Weiskopf erschöpft zusammen und blieb hinter der Kolonne liegen. Ein Unteroffizier nahm ihm die Waffen ab und überließ ihn seinem Schicksal. Weiskopf ist seitdem verschwunden. Vielleicht ist er von wilden Tieren zerrissen worden, vielleicht von Räubern gefangen.

Diese Schilderung über das tragische Ende des effizienten Fremdenlegionärs machte großen Eindruck und rief namentlich auf den Vätern der Sozialisten wiederholt Rufe des Entsetzens hervor. Die Antwort des Kriegsministers wirkte weniger überzeugend, als er u. a. sagte, „man habe Weiskopf als Deserteur angesehen, weil er beim Appell nicht habe von sich hören lassen“, wurden Rufe des Verwunders laut, ebenso als er sagt, „wenn der Korporal, der Weiskopf die Waffen abgenommen, gewußt hätte, daß er ein Elässer sei, hätte er ihn vielleicht anders behandelt und ihn zu ermitteln versucht.“

Willm entgegnete sehr leidenschaftlich. Weiskopf als Deserteur hinzustellen, sei eine durchaus kaisliche Annahme. Weiskopf sei überhaupt außer Stande gewesen, zu marschieren. Er habe gewiß nicht daran gedacht, zu desertieren. Der Offizier habe einen Soldaten, der ihm anvertraut gewesen sei, elend umkommen lassen. Schließlich beantrage der Deputierte Willm eine Tagesordnung, in der die Regierung aufgefordert wird, Maßnahmen zu treffen, die eine Wiederkehr solcher Vorkommnisse verhindern. Der Kriegsminister erklärte jedoch, die Regierung wolle nur die einfache Tagesordnung annehmen, die dann mit 264 gegen 221 Stimmen angenommen wurde.

Harwich, 17. Dez. Das Spezialschiff Elfin, das hundert Matrosen zum Depotsschiff Thomas brachte, stieß mit dem Unterseeboot C 8 zusammen. Elfin sank in fünf Minuten. Fünf Mann ertranken, die übrigen sind gerettet.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat dem evangelischen Pfarrer Köhn in Gailstein, Detanais Heerenberg, seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt. Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen hat eine Postassistentenstelle beim Postämteramt Stuttgart dem Postgehilfen Kresler übertragen.

Stuttgart, 16. Dez. Die Vereinigung der württ. Vereine für freie Arztwahl, der Ehlinger Delegiertenverband, hat beschlossen, künftig Mitglieder von Krankenunterstützungsstellen nicht mehr auf Kassenrechnung,

sondern nur noch als Privatpatienten zu behandeln und Krankheitsbeschränkungen für solche Kassen und für private Zuschußkassen nur noch auf dem vom Ehlinger Delegiertenverband entworfenen Formular auszufüllen, die Ausfertigung der eigenen Formulare dieser Kassen aber stets zu verweigern.

Besigheim, 16. Dez. Der frühere Oberförster Tribolin von Besigheim ist im Alter von 90 Jahren in Stuttgart gestorben. Er war ein Original aus der alten Zeit, gradus bis zur Terzheit und schneidig, dabei ein tüchtiger Forstmann, dessen sich im Bezirk Besigheim noch manche von der älteren Generation erinnern werden. Manches geflügelte Wort geht noch von ihm um. Mit Vorliebe und Sachkenntnis leitete er vor 20 Jahren die Arbeiten bei der Ausgrabung der Ueberreste eines römischen Jethohofs im Rossertwald. (N.-E.-Vote.)

Kleinbottwar, 15. Dez. Am Mittwoch besichtigten Vertreter von verschiedenen Weinbaureisenden Gemeinden, von Stuttgart, Untertürkheim, Mundelsheim, Heßigheim, die Desinfektion der Weinbergspläne, die auf hiesiger Markung stattfinden. Die Herren überzeugten sich aus eigener Anschauung, daß die Puppen des Sauerwurms hauptsächlich an den Fäden sich aufhalten, und sprachen sich über die Desinfektion und namentlich den Desinfektionsapparat sehr beschiedigt aus.

Frendenstein, O.A. Maulbronn, 16. Dez. Bei der Schutzheizenwahl haben von 191 Wahlberechtigten 183 abgestimmt. Die meisten Stimmen, nämlich 64, erhielt Assistent Kienzle von Klingartach, Assistent Heß-Badman vereinigte aber auch 63 Stimmen auf sich. Ferner erhielt Revisor Stumm in Stuttgart 28, Gemeindepfleger Koller 11 und Assistent Mähleisen von Ruffdorf 13 Stimmen.

Bürgerausch. u. wahlen.

Feuerbach, 15. Dez. Bei der heutigen Bürgerauschuhwahl brachten die bürgerlichen Parteien 2 ihrer Kandidaten (Wagner Munz und Schmied Schwarz) durch, während auf die sozialdemokr. Liste 5 Gewählte kamen. Der künftige Bürgerauschuh besteht also aus 2 bürgerlichen und 11 sozialdem. Mitgliedern, während im Gemeinderat 7 Bürgerliche gegen 5 Sozialdemokraten stehen. Die Wahlbeteiligung war eine sehr rege. Am Tage vor der Wahl fand eine Wählerversammlung des Bürgerbundes statt, in der Gemeinderat Hafner über die Arbeiten der Kollegien im vergangenen Jahr und Bürgerauschuhobmann Dr. Erlanger-Stuttgart über „moderne Gemeindepolitik“ sprachen. Es war diesmal die letzte Wahl nach dem alten System. Im kommenden Jahr wird bei den Gemeindevahlen nach dem Proporz gewählt, da Feuerbach nach den beiden letzten Zählungen über 10 000 Einwohner hat und damit in den Kreis der „mittleren Städte“ eintritt. Die beiden Parteien sind ungefähr gleich stark und somit dürfte künftig auf jede Partei die Hälfte der zu vergebenden Mandate fallen. Im Vergleich mit der letzten Bürgerauschuhwahl ist heuer ein kleiner Fortschritt des Bürgertums zu verzeichnen, insofern bei der letzten Wahl sämtliche Kandidaten der bürgerlichen Parteien unterlegen sind. (Schw. M.)

Nahe und Fern.

Eine rechte Weihnachtstrende

hat Frau Fortuna zwei Arbeitern in Göppingen beschert, die sich an der Oberdijinger Kirchenlotterie beteiligten. Der eine Arbeiter ist bei Bellino u. Co. beschäftigt und gewann 2000 Mark, der andere, der bei der Firma Schuler tätig ist, gewann 500 Mark.

Margarinevergiftung.

Die in Ullingen bei Göppingen nach dem Genuße von mit Margarine hergestelltem Backwerk bei einigen Personen aufgetretenen Erkrankungen haben sich bei der Untersuchung tatsächlich als Margarinevergiftungen erwiesen. Insgesamt sind 10 Fälle festgestellt worden, die jedoch als geheilt angesehen werden können. Die Margarine stammt von der Firma Mohr u. Co. in Altmunster.

Drama.

In Metz schoß der aus Jüdensburg stammende Unteroffizier Christiansen, der eine 14tägige gelinde Arreststrafe zu verbüßen hatte, sich der Verbüßung aber entzogen hatte, seiner Geliebten Rifolai, nachdem diese vorher Lyfjol getrunken hatte, eine Kugel in den Kopf und tötete sich selbst durch zwei Schüsse in den Kopf in dem Augenblick, als er festgenommen werden sollte. Das Mädchen schwört in Lebensgefahr.

Der Bürgermeister als Räuberhauptmann.

Aus Rom wird folgende schauerhafte Geschichte berichtet: In Sijuni (Sardinien) überfiel eine Räuberbande das Haus eines 70jährigen Gutsbesizers und folterte ihn, um ihn zum Geständnis zu bringen, wo er sein Geld verborgen habe. Da er schwieg, erwürgte man ihn. Hierauf qualten die Briganten seine Frau mit einem glühenden Bratspieße. Der Sohn des Gutsbesizers, der in der Nähe wohnt, eilte herbei und schoß auf die Räuber. Diese flohen und nahmen die Pferde des Gutsbesizers, aber nur 1500 Lire bares Geld mit. Ein Räuber blieb tot; er wurde als der Bürgermeister des Ortes erkannt.

Gerichtssaal.

Die Wege zur Besserung.

In Berlin wird zur Zeit der Prozeß gegen den Pastor Breithaupt, den Leiter des Fürsorgevereins von Rietschin, wegen Mißhandlung von Jünglingen verhandelt. Ein Bruchstück aus den Verhandlungen möge zeigen, mit welchem respektablen Quantum an christlicher Milde, Duldsamkeit und Sanftmut in Rietschin die Erziehung verdorbener und verirrter Menschen besorgt wird. Da kam u. a. der Fall des Schreibers Ernst Grastle zur Sprache. Dieser war aus der Anstalt entflohen und erhielt nach seiner Wiederergreifung auf Anordnung des Pastors Breithaupt 50 Peitschenschläge auf das Gesicht. — Angef. Breithaupt gibt das zu. Er habe aus

den Affen ersehen, daß Gracke ein gefährlicher und un-
sittlicher Vursche sei. Gracke selbst erzählt, daß er nach
seiner Wiedereinlieferung in Mietschlin sich sofort bis auf
Hemd und Hose entkleiden mußte, daß ihm darauf große
breite Fußfesseln an beiden Beinen angelegt wurden, so-
daß er sich nicht zu rühren vermochte, und nun sei er
mit einer Reitpeitsche 50 Mal geschlagen worden. Er
sah in ganz jämmerlicher Weise geschrien, und es sei
daher unwahr, wenn der Inspektor Engels gesagt habe,
daß er gar keine Schmerzenslaute von sich gegeben habe.
Der Zeuge ist nach Aufdeckung der Mietschliner Vorcom-
mission von dem Kreisarzt Dr. Böhm untersucht worden und
dieser hat noch damals Verletzungen an seinem Körper
festgestellt. Der Zeuge selbst erklärt, daß er noch heute
neue Narben, von den zweimaligen Hütigungen her-
rührend, am Körper habe. Nachdem er die Prügel er-
halten hatte, habe ihn der Aufseher Wrobel in die Arrest-
zelle geführt, wo er mit einer Kette an einen in der
Zelle befindlichen Ring angeschlossen worden sei. Auch
die Fußfesseln, die ihm sehr geschmerzt hätten, habe man
ihm in der Zelle nicht abgenommen, so daß er sich nicht
hinlegen vermochte. Er habe vielmehr, um überhaupt
in eine einigermaßen erträgliche Lage zu kommen, sich
auf den Rand eines Wassereimers setzen und in dieser Stell-
ung schlafen müssen. Es sei unwahr, daß er irgend etwas
anderes an Nahrungsmitteln während des zwölftägigen
Arrestes erhalten habe, als dreimal täglich Wasser und
Brot und auch dies nur in sehr kleinen Rationen. Als er
aus der Zelle herausgenommen sei, sei er abermals über
einen Schemel geschickt und durch den Inspektor Engels
noch einmal mit 25 Peitschenschlägen traktiert worden.
Dann sei er zur Straßolonnen gekommen, die Feldarbeiten
verrichten mußte. Eine Straßföhrung bestand noch
darin, daß man sich während der Arbeitspausen nicht
setzen durfte. Das sei ihm bei seinen Schmerzen in den
Jahren besonders hart angekommen. Durch das stunden-
lange Arbeiten auf den verschlammten Mietschliner Feldern
habe er sich außerdem eine rheumatische Erkrankung zu-
gezogen.

Ein Weltmonopol!

Es wird uns geschrieben:

„Von der Quelle bis zur Lampe“ ist seiner
Bewertung nicht mehr sehr fern. Der Standard-
Trust des Herrn Rodessler hält jetzt die Zeit für reif um
seinen längst gefertigten Plan in die Wirklichkeit umzu-
setzen. Schon seit Jahren wird besonders in Deutsch-
land ein erbitterter Kampf geführt zwischen den Ameri-
kanern und den Oesterreichern und Galizien. Dank der
Wohltätigkeit und Interessentlosigkeit der Detaillisten und der
ungläublichen Verständnislosigkeit des Publikums ist es
nun dem Standard-Trust gelungen, einerseits den deut-
schen Markt zu beherrschen, andererseits durch Unterbie-
tung die europäische Konkurrenz wenn auch nicht ganz
lahm zu legen, so doch wenigstens soweit zurückzudrängen,
daß für Rodesslers Plan nun der Weg so ziemlich frei
liegt. Denn jetzt schon befinden sich annähernd die Hälfte
der Oesterreicher und Galizier Delquellen in den Händen
des Amerikaners.

Man muß zugeben, daß Rodessler ein fein ausgear-
beitetes System hat, das schlaue berechnet, die Denkfähig-
keit, Futterneid, Interessentlosigkeit und Fehlen jedes Soli-
daritätsgefühls der Großhändler und der Detaillisten einer-
seits, sowie den dummen Glauben des konsumierenden Publi-
kums, daß das amerikanische Del, d. h. das durch die
Amerikaner verkaufte Del das Beste sei, (dieser Glaube an
das Amerikanertum wurde durch den Trust in jeder nur
denklichen Weise genährt und gefördert), dieses Alles
benutzt, wie gesagt, von Rodessler berechnend in den Dienst
seiner Pläne gestellt, Rodessler hat sich dabei nicht ver-
gessen, er ist ein guter Menschenkenner und weiß, sie ge-
winnen für seine Pläne auszunutzen. Es hat wohl ein-
zige Personen gegeben, die schon vor Jahren auf diese
Entwicklung hingewiesen haben, aber ihre Stimme hat
man nicht beachtet, denn die führenden Tageszeitungen,
unser Landtags- und Reichstagsboten, wie auch unsere
Volkswirtschaftsgelehrten hatten wichtigeres zu tun, als
sich um diese Dinge zu kümmern, ebenso die Handels-
kammern, überall denkt man sich, ach es handelt sich
eigentlich doch bloß um das Interesse der Kleinräumer! So
mußten die Detaillisten nun zuerst helfen die Großhändler
zu verdrängen durch das Tankwagen-system, das für die
Detaillisten viel bequemer war als der Fassbezug. Nach-
dem dies nunmehr in ganz Deutschland durchgeführt ist,
wird das letzte Hindernis vollends hinweggeräumt, die
Detaillisten werden ausgeschaltet. Ganz wie bei Aus-
scheidung der Großhändler dient vor allen Dingen die Be-
nutzung der Pläne des schlaue berechnenden Ame-
rikaners. Die Hausfrau, die Köchin, sie brauchen jetzt
nicht mehr die Erdölflasche zum Kaufmann zu tragen, die
leeren Kannen werden abgeholt und volle ins Haus ge-
bracht. Für die Suggestion, daß das Del viel besser
ist als das beim Kaufmann, wird durch die Leute, die
in dem Dienst der Amerikaner stehen reichlich gesorgt, zuletzt
noch von den Frauen und Bediensteten, um einen triftigen
Grund zu haben, sich das Del ins Haus bringen zu lassen,
im Fall der Kaufmann um seine Kunden zu erhalten, sein
Del um einen oder zwei Pfennig billiger verkauft, d. h.
zu seinem Ankaufspreis. Denn der schlaue Amerikaner
hat durch seine verschiedenen Gesellschaften welche für ihn
den Tankwagenbetrieb verreiben, die Detaillisten teilweise
bis zum Ende des Jahres 1912 durch Verträge
gebunden, läßt also den Detaillisten höchstens einen bis
zu zwei Pfennig Vorprung, gegenüber den Kannenabnehmern.
Denn all die Kannenvertriebsgesellschaften mögen sie nun
heißen wie sie wollen, stehen direkt oder indirekt ganz im
Dienst des Standard-Trust. Es liegt also klar auf der
Hand, daß der Deltrust in den zwei bis drei Jahren, die
er sich dazu gesetzt hat, die Detaillisten vollständig auszu-
schalten hat, denn erstens wird das Publikum durch die
Bequemlichkeit und durch den Glauben an ein besseres Del
den Detaillisten abgewendet, soweit dieses nicht gelingt,
so durch, daß dann die Preise soweit unterboten werden, daß
der Kaufmann ganz von selbst den Artikel fallen läßt.
Nun ist das Monopol fertig!

Die Kriegskosten zahlt natürlich der Konsument. Wer
ist dieser aber zum größten Teil? Nicht die oberen Zehn-
tausend, sondern die weniger bemittelten und Armen im
Volk! Sie sind es, die die Millionen für Rodessler be-
schaffen müssen. Wenn schon ein Pfennig pro Liter in
Deutschland allein schon circa 10 Millionen Mark be-
deuten, so kann man sich eine Rechnung stellen. Das
mögen die bedenken, die sich heute über den Kan-
nenbetrieb freuen und Kannenabnehmer sind.
Sind die Kleinverkäufer durch den Kannenvertrieb ausge-
schaltet, dann ist sicher, daß der Deltrust in rücksichtslosester
Weise sein Monopol ausbeutet und die Preise diktiert.
Daher dann die Preise nicht zu nieder gehalten werden, ist
leicht zu denken, manche die heute das Loblied der Ameri-
kaner singen, werden eines schönen Tages die Stunde ver-
wünschen, in der sie das erstmal von einem Kannenwa-
gen Petroleum bezogen haben. Wir in Deutschland be-
finden uns zur Zeit auf dem letzten Wege zu Rodess-
lers Weltmonopol im Petroleum. Daß es gelingt, ist
nicht zu bezweifeln, denn die welche es jetzt in der Hand
haben, das drohende Unheil abzuwenden, — das Kon-
sumierende Publikum, — ist in seiner Masse zu indiffe-
rent, um sich überhaupt mit solchen weittragenden volks-
wirtschaftlichen Fragen zu befassen. Zudem steht dem Del-
trust wie von glaubwürdigen Seiten behauptet wird, ein
Kriegsfond von zwei Milliarden Mark zur Verfügung.
Wenn nicht von Regierungsfette aus Stellung gegen den
Trust genommen wird, was aber sehr zu bezweifeln
ist, (die Oesterreichische Regierung hat energische Schritte
gegen den Trust getan) so hat Rodessler in Deutsch-
land jetzt schon das Spiel gewonnen. Nach den neuesten
Berichten hat der Trust auch in China und Japan bereits
Polypenarme um die ganze Delgewinnung geschlungen und
auch dort schon den größten Quellenbesitz in seiner Hand.
Dort ist allerdings auch der Kampf leichter als bei uns für
Rodessler, weil der Handel noch nicht so allgemein bis
ins kleinste Detail verzweigt ist. An diesen Vorgängen
sieht man wie oft das unbedeutend scheinende im Volks-
wirtschaftsleben sehr bedeutungsvoll werden kann.

G. P.

Bermischtes.

„Ich' hier auf 'meinem Schein“.

Aus Gießen wird der Frk. Jtg. folgendes lustige
Geschichten erzählt: Fuhr da im Jahre 1903 der Ver-
treter eines großen Zigarettenhauses (selbstverständlich
„Nichttrauchercouper“) durch die schönen Fluren der Wetter-
au. Unterwegs stieg ein Bekannter ein, Herr M., Teilhaber
der Stadtfabrik M. u. Compagnie. Die üblichen Ge-
sprächsthemen waren soweit erschöpft. „Du hast da
einen schönen Stöck, man merkt doch gleich den Fabri-
kanten. Den könntest Du mir verlehren. Was?
Du willst nicht? Ich verpflichte mich dafür, falls
ich jemals heirate, Dir fünfzig Mark zu zahlen! —
„Na, meinetswegen, ich hätte es aber gerne schriftlich!“
Gesagt, getan. Das Schriftstück wurde aufgesetzt, von
dem Giesener Herrn unterschrieben und wanderte in die
Briefftasche seines Mannheimer Bekannten. Der Ziga-
rettenvertreter hätte auch eine Million unterschrieben, war
er doch geradezu das Prototyp eines eingetragenen Jung-
gesellen. — Wochen, Monate, Jahre vergingen. Auf der
linken Brustseite des Giesener Herrn wackte es manchmal.
Er dachte an Rheuma, in Sonderheit an ein rheumatisches
Herz. Der Herr Geheimrat auskultierte gründlich mit dem
Stethoskop. „Verlorene Viebesmäh“. In einem andern
Ort kam dies Schaleppear-Wort fröhlich nicht zu seinem
Rechte: Unserm Junggesellen lebte nämlich im Norden
Deutschlands eine reizende Nichte, Stieftochter seiner dort
verheirateten Schwester. Er war allerdings ziemlich alt für
einen Romeo, aber sie gerade im Alter der Julia. . .
Allgemeines Erstaunen, schließlich doch: Verlobung, Hoch-
zeit, Hochzeitsreise (Schweiz, Italien, Riviera, viel Regen
und beinahe ebenso viele Anfallsarten. . .) Glück-
strahlende Heimkehr. Im Briefkasten unter der Türe ver-
spätere Gratulationskarten in allerliebstem Formitäten
ein gewöhnliches grünes Couvert im Geschäftsformat. . .
„Was, wir schreiben jetzt 1910 und da nimmt einer
Bezug auf ein ihm zustehendes Gut haben aus 1903?!
Aber binnen acht Tagen, sonst gerichtliche Schritte und nicht
mal eine Gratulation. . .“ Vergessen war auf einmal
Liebe, Verlobung, Brautstand und Hochzeit, Herr M. sah
sich wieder wie vor sieben Jahren als eingetragener Jung-
geselle in der linken Couper-Ecke vis-a-vis dem Stadtfabri-
kanten M. . . „Aber, Schatz, reg' Dich doch nicht auf,
das wird ein Nil sein.“ In diesem Sinn wurde an die
Firma geschrieben. Eine Antwort in noch schärferer
Tonart folgte. . . Nunmehr Beratung mit Familie,
Freunden, Bekannten, Juristen. . . „Schiden Sie dem
Schulod im Smolking zehn Mark und die Bagatelle ist
aus der Welt geschafft.“ . . . Aber ein richtiges Drama
will keine Katastrophe und seinen Schluß haben. Als
Antwort kam eine Klage von Rechtsanwält so und so
auf Zahlung von 50 M abzüglich der bereits geleisteten
à Conto-Zahlung von 10 M und zuzüglich der bereits
entstandenen und noch entstehenden Kosten. — Der Ter-
min zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreites ist auf
den 8. Januar 1911 vor dem Großherzoglichen Amtsge-
richte in Gießen angesetzt. Da beide Parteien mit irdi-
schen Gütern gesegnet sind, wollen sie schon der prin-
zipiellen Frage wegen die Angelegenheit bis zur höch-
sten Instanz, dem Reichsgericht in Leipzig gelangen
lassen. Schade, daß hier keine Porzia das Urteil fällen
darf!

Zur jüngsten Berliner Mordaffäre.

Die Obduktion der Frau Hoffmann in Berlin,
von der wir schon meldeten, daß ihre Leiche unter auf-
fallenden Umständen entdeckt wurde, hat ergeben, daß die
Frau erschossen wurde. Die Wunde war durch blutiges,
verrottenes Haar verdeckt, so daß sie nicht gleich
gesehen werden konnte. Außerdem zeigte die Leiche ein-
ige Verletzungen, die auf einen Kampf mit dem Mör-
der schließen lassen. Nachträglich hat sich noch heraus-
gestellt, daß das Scherbrock der Ermordeten, die Schlüssel
zu den Kästen, in denen sich Wertgegenstände befanden,

und Schmuckstücke fehlten. Frau Hoffmann, geb. Schil-
ler, war die Witwe eines Inspektors. Schon in jungen
Jahren verlor sie ihren Mann durch den Tod. Seit etwa
18 Jahren hatte sie in der Blumenthalstraße eine ge-
räumige Wohnung allein inne. In ihren alten Tagen
war sie etwas wunderlich. Um ihre Nachbarschaft kümmerte
sie sich nicht. Ihren Haushalt besorgte sie allein. Im
Haufe kannte deshalb niemand ihre Verhältnisse. In der
ganzen Gegend aber galt sie als reich. Mittwoch voriger
Woche hörte gegen 1 Uhr nachmittags der Ingenieur Wer-
ner, der unter Frau Hoffmann wohnte, in deren Behaus-
ung im vierten Stock einen dumpfen Fall und gleich dar-
auf Hilferufe. Er ging zur Pfortnerin Miesla im
Erdgeschoss, begab sich mit ihr zu Frau Hoffmann hin-
auf und klopfte dort an. Eine Stimme antwortete, daß
nicht geöffnet werde, und man hörte noch wiederholt Tritte
in der Wohnung. Frau Miesla holte einen Schutzmann
von der Straße, erzählte ihm, was sie gehört hatte, und
ging mit ihm wieder hinauf. Auch jetzt wurde gesagt,
daß nicht geöffnet werde. Frau Miesla wollte nun der
alten Dame, deren Stimme sie zu vernehmen glaubte,
gut zureden, um sie zum Öffnen der Wohnung zu ver-
anlassen. Sie wurde aber kurz abgewiesen. Jetzt ver-
langte der Schutzmann Einlaß, weil er glaube, daß Frau
Hoffmann erkrankt sei und drohte, daß er den Hauswirt
holen werde. Auch das nützte nichts. Der Beamte er-
hielt zur Antwort, daß der Hauswirt nichts in der Woh-
nung zu suchen habe. Der Schutzmann holte jetzt einen
Schlosser und ließ die Vordertür öffnen. Der kleine Flur,
den er von der Treppe aus betrat, war frei, die Tür, die
von ihm nach dem als Schlafzimmer benutzten Berliner Zim-
mer führt, wieder verschlossen. Auch sie mußte von dem
Schlosser geöffnet werden. Während das geschah, hörte
man, daß die Tür, die nach dem hinteren Ausgang führt,
ebenfalls verschlossen wurde. Nachdem man auch noch
diese geöffnet hatte, fand man den Ausgang an der Hin-
terterrasse offen. Jetzt nahmen der Schutzmann und die
anderen Leute an, daß die wunderliche alte Frau die
Hinterterrasse hinuntergegangen sei und sich entfernt habe.
Im Laufe des Nachmittags wurde Frau Miesla zu dem
gegenüberliegenden Schlächtermeister an den Fernsprecher
gerufen. Eine Männerstimme reichte ihr mit, Frau Hoff-
mann sei fassungslos zu dem Anrufer gekommen und
müsse bei ihm bleiben, bis sie wieder gesund sei. Wenn
sie etwas brauchen sollte, so möge die Pfortnerin ein-
nem Dienstmädchen, das zu ihr kommen werde, mitgeben,
was man verlangen werde. Auf die Frage der Frau,
wer denn dort sei, antwortete die Stimme: „Das geht
Sie nichts an! Schluch!“ Seit dieser Zeit hat die Pfort-
nerin von der alten Dame nichts mehr gehört. Ein
Dienstmädchen ist nicht gekommen. Frau Miesla berich-
tete dem Hauswirt, was vorgefallen war, und man nahm
an, daß sich Frau Hoffmann in ein Sanatorium begeben
habe. Dabei sieht man es bedenklich, und man küm-
merte sich nicht mehr um die Angelegenheit, bis Dien-
stag nachmittags gegen 1 Uhr zwei Kasinen der Frau Hoff-
mann aus Sagan kamen, um ihre Verwandte zu besuchen.
Als ihnen nicht geöffnet wurde, gingen sie nach dem
Polizeirevier; man ließ durch einen Schlosser öffnen und
fand, daß im Berliner Zimmer ein antiker Nähtisch um-
geworfen und daß aus dem Bertloch im Vorderzimmer
eine Schublade herausgenommen war. Sonst war alles
in Ordnung. Zufällig sah Frau Miesla in das Bett
der alten Dame, das sauber zurecht gemacht und zugedeckt
war. Jetzt fand sie unter der Decke die Leiche, die auf
der Seite, aber mit dem Gesicht nach unten in einer großen
Menge geronnenen Blutes unter der Decke lag. Die
Tote trug ihr gestreiftes Kleid und die Küchenschürze,
in der sie in der Wohnung herumzugehen pflegte. Auf
die Ermittlung des Täters, welcher nach neueren Fest-
stellungen die Frau erschossen hat, hat die Polizei eine
Belohnung von 3000 Mark gesetzt. An der Speisezimmer-
tür, die in der Wohnung der Ermordeten nach der Küche
führt, fand man noch einen zwei Meter langen Strid.
Es ist anzunehmen, daß der Mörder den Strid mitge-
bracht hat, in der Absicht, Frau Hoffmann aufzuhängen,
um einen Selbstmord vorzutäuschen. Dieser Plan ist ihm
mißlungen. Frau Hoffmann hat nach den bisherigen Er-
mittlungen über 100 000 Mark Vermögen besessen. Erst
vor nicht allzu langer Zeit erblte sie 50 000 Mark. Sie
hatte das Geld zum Teil an Verwandte ausgeteilt, zum
Teil bei einer Großbank angelegt.

Ein „persönlich“ bekannter Seefisch.

Aus Neu-Seeland wird von der Wiederauffind-
ung eines großen Seefisches berichtet, der den Anwohnern
der nach Cool (dem berühmten Weltumsegler, heiliche
nicht nach dem famosen Nordpolnichtenbeder) benann-
ten Meerenge seit einer langen Reihe von Jahren persö-
nlich bekannt ist und als ein „Wunder“ Neuseelands be-
zeichnet wird. Das Tier, ein weißer Delphin von
14 bis 16 Fuß Länge, hatte sogar schon seit geraumer
Zeit seinen Eigennamen erhalten; es hieß „Petrus Jach“. Jedesmal,
wenn ein Dampfer die Meerenge durchfuhr,
konnte er sicher sein, diesem weißen Jach zu begegnen;
das Tier pflegte dann das Schiff 16 bis 20 Kilometer
weit zu begleiten. Jetzt war es einmal eine Woche lang
verschunden und das bildete für die See- und Strand-
leute ein Ereignis. Befürchtungen wurden laut, daß der
Fisch zu Grunde gegangen sein möchte, um so größer war
die Freude, als er nach der genannten Frist doch wieder
auftauchte und seinen Begleiterposten wieder übernahm.
„Und wo ein Fisch den andern sah, da hieß es: Jach
ist wieder da!“ Es gibt Leute dort, die behaupten, den
Delphin schon seit 35 Jahren beobachtet zu haben.

Konkurs-Eröffnungen.

Gömann Georg, Fuhrunternehmer in Freudenstadt.
Andreas Fischer, Schreinermeister in Gailertshausen.
Bader, August, Kaufmann in Stuttgart, und seine Ehefrau.
Christian Koch, Bier- und Wöben in Trofinggen.
Gottlob Remmle, Mollerelbesitzer in Unterleinbach.
Sauter, Stefan, Zimmermann in Gailertshausen.
Abolf Kleinfelder, Lammwirt in Wainhardt.
Mergentheim, 18. Dez. (Schofmarkt.) Bei lebhaftem Ver-
such und Geschäftsgang wurden auf dem getriebenen Schafmarkt demerete:
Lämmer 35 60 M., Jahrlingslämmer 50—75 M., Mutterlämmer 14
bis 72 M., pro Paar. Der Gesamttrieb betrug gegen 4500 Stück.

Lokales.

Wildbad, 17. Dez. Zur Bewältigung des Weihnachts-
päckerverkehrs werden vom 20. - 24. Dezember in den Zügen
982 (ab Wildbad 8.10) und 987 (an Wildbad 9.06) außer-
ordentliche Schaffnerbahnposten verkehren.

Wildbad, 17. Dez. Für außerordentliche Dienstleistung

erhielt der Steuerwächter Schwarzkopf von hier, eine staat-
liche Anerkennung in Form einer Geldprämie.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in
Wildbad. Verantwortlich: L. B. Paul Köhler, Badstr.

Ronnefeldt's Thee
vom 1. bis 24. Dezember in künstlerisch ausgestatteten
Gratis-Weihnachts-Dosen.
J.T. Ronnefeldt, Thee-Import, Frankfurt a. M.

Bekanntmachung.
Die von den bürgerlichen Kollegien am 11. Oktober und 17.
November d. J. unter Aufhebung der bestehenden Bauver-
festigung einer Baulinie an den Ortswegen Nr. 28 und 30, und
zwar von der südlichen Grenze der Parzelle Nr. 309/2 am Ortsweg
Nr. 28 ab bis zur nordöstlichen Ecke des Gebäudes Nr. 109 am
Ortsweg Nr. 30 nach Maßgabe des Lageplans vom 1./10. Oktober
d. J. wurde durch Erlass des Kgl. Ministeriums des Innern vom
8. Dezember 1910 Nr. 6848 genehmigt.

Wildbad, den 17. Dezember 1910.
Stadtschultheißenamt:
Bäumer.

Die Abgabe der

Christbäume

findet am nächsten Mittwoch, nachmittags 1 Uhr, hinter dem
Volkschulgebäude statt.
Wildbad, den 17. Dezember 1910.

N. B.: Das Geld hierfür ist vorgezählt parat zu halten.
Die Stadtpflege.

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle feine
Flaschenweine,
Liqueure,
Spirituosen,
Schaumweine,
sowie sämtliche Delikatessen.

A. Blumenthal.

Anm.: Delikatesskörbe werden schön und billig ausgeführt.

Für kommende Feiertage

empfehle aus eigener Mästerei feinste
Hafermastgänse, Enten, Hähnen,
sowie sonstiges
Tafelgeflügel.

Gesen, Reh- und Hirschwild.

Vorabbestellungen erwünscht.
A. Blumenthal.

C. Aberle, sen.

Inh.: E. Blumenthal

empfehle:
Waffen, Munition, Jagdgeräte, Touristen-Artikel,
Sport-Artikel.

Preisliften stehen zu Diensten. Reparaturen werden angenommen.

Gasthaus zum goldenen Adler.

Bis einschließlich 1. Januar 1910:

Gans-Preisschießen

(6 Preise).

Hierzu ladet freundlichst ein

Gustav Koch.

Bakartikel

in bekannter bester Qualität,
zu billigsten Preisen, empfiehlt

Hans Grundner,
Drogerie

Beachten Sie bitte meine
Schaufenster.



Blau, grün
die große Mode

Kravatten

türkische Neuheiten.
Kragenschoner.

Phil. Bosch.

Zigarren in Geschenk-Packungen:
zu 25 und 50 Stück,
billig bei
C. Aberle sen.
Inhaber: **Ernst Blumenthal.**

20%
auf sämtliche

Winter-Mäntel

mit Ausschluß der Plüsch- und
Sammt-Paletots.

Gustav Kienzle,
Königl. Hoflieferant,
König-Karl-Straße 187.

Bak-Artikel

empfehle ich
zu nachstehend verzeichneten
billigsten Preisen
in nur erstklassigen Qualitäten als:
per Pfd.

- Mandeln, echt Buglifer
- prima gewählte 1.20
- prima handbelesene 1.50
- Haselnußkerne, prima 90
- Zitronat, echtes Koriflaner 75
- Orangeat, schönstes 65
- Kranzfeigen, schönste neue 30
- Smyrna Feigen, naturelle 35
- Zwetschgen, prima 35
- do., größte, schönste 45
- Pflaumen, Sultan, prima 60
- do., Sultan, ohne Stein 70
- Dampfkäpfel, la. neue 70
- Birnschneitze, prima 35
- Sultaninen, neue la. 90
- Rosinen, große, neue 60
- Corinthen, neue 45
- Sandzucker, prima Qualit. 26
- bei 10 Pfund 25
- Vanille-Chokolade, prima
garant. rein Cacao u. Zucker 85
- Wallnüsse, schönste neue 50
- Zitronen, per Stück 5 und 6 Pf.
- Orangen, 10 St. 60 Pf. 1 St. 7 Pf.

sowie:
Staubzucker, - Hagelzucker,
Nelken, Anis, Fenchel,
Pottasche, Hirschhorstsalz,
Backpulver - Vanillezucker,
gem. fst. Zimmt, Backoblaten,
Vanillinzucker, - Vanillin in
Stangen usw.
alles zu den billigsten Preisen und
in stets frischer Ware.

J. HONOLD,

Kgl. Hofl. :: Stuttgart.
Filiale Wildbad.
König-Karlstr. 8. Telefon 45.

Mandeln und Haselnußkerne
werden auf Wunsch gerne
gemahlen.

**Herzens-
Stimmungen**
von **Poesien**
von Paul Köhler.
Preis 1 Mk.
Hier zu haben in der
Gust. Niezinger'schen
Buchhandlung.

Kanarien- und
Geflügel-Züchter-
Verein :: Wildbad

Kanarienvögel
In. Sänger, treffen nächster Tage
bei unserem Mitglied **C. Rometsch**,
Küschner hier ein und sind solche
zum Vorzugspreise von **Mk. 8.**
zu haben. Anmeldungen bis Samstag
den 17. Dezember.

Bestellungen
auf junge, fette
Ulmer-Gänse
nimmt entgegen
Chr. Batt.

Moderne
.. Zimmer-Uhren ..
mit besten Werken.
2 Jahre Garantie.

Bestens eingerichtete
Reparatur-Werkstätte.
Fritz Gorgus,
Uhrmachermeister,
nur Leopoldstr. 3a. :: Pforzheim :: nur Leopoldstr. 3a.

Weihnachts-Zigarren
- Prima Qualitäten -
in Kistchen von 10 Stück, 25 Stück und 50 Stück
in allen Preislagen.
empfehle
.. Robert Treiber. ..

Weihnachts-Angebot!
Trotz dem hohen Stande der Wollpreise gebe ich auf sämtliche
reimwollene Trikotagen

Herren- und Damenhemden,
Unterjacken und Seinkleider,
! 15 Prozent Rabatt !

und kommt hierbei nur ein erstklassiges solides Fabrikat in Betracht.
Ferner 1 Posten mit Pflanzenbaunen gefüllte
Sofakissen
in Tuch u. Leinen zu Fabrikpreisen von **Mk. 1.30 bis 2.-** pr. Stk.
Ph. Bosch, Wildbad.

Empfehle zu
Geschenkwzwecken
ff. Liköre, Weine,
Champagner,
Zigarren, .: Zigaretten.
Photo-Apparate.
Brandmalerei und anderes mehr.
Hans Grundner, Drogerie.

Als passende Weihnachtsgeschenke empfehle
Ausstechformen, Bunsformen,
Zuckerschneidern, Blüthenschneidern,
Teigschneidern, Buttermaschinen,
Fleischhackmaschinen, Windmaschinen,
Kaffeemühlen, Spählesmühlen,
Bettflaschen aus Zinn,
Emaillirte und Kupfer,
Leibwärmer,
Bügelkacheln,
Amerik. Eisen m. Griff,
Kohlenisen blank u. vernid.,
Kohlenfüller,
Haushaltungswagen,
Gansbräter,
Wassereisen usw.

Christbaumständer.
Wilh. Bohnenberger.

Evgl. Kirchenchor
Wildbad.
Heute Abend
Singstunde
Vollzähliges Erscheinen notwendig
Der Anschlag.

**Spott-
Christbaum-
Schmuck.**
Fermann Kuhn.

Cacao van Hutten, Suchard,
Cie. Francaim, Waldbaur,
Schokolade u. Thee in verschiedenen
Sorten und
Packungen, sowie auch Lose, empfiehlt
G. Lindenberger.